

ROMAN

RADIOACTIVE

DIE
VERLORENEN



MAYA SHEPHERD

Maya Shepherd

DIE VERLORENEN

Dieses eBook wurde erstellt bei

tolino  media

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Widmung](#)

[01. Cleo](#)

[02. Finn](#)

[03. Cleo](#)

[04. Finn](#)

[05. Cleo](#)

[06. Finn](#)

[07. Cleo](#)

[08. Finn](#)

[09. Cleo](#)

[10. Finn](#)

[11. Cleo](#)

[12. Finn](#)

[13. Cleo](#)

[14. Finn](#)

15. Cleo

16. Finn

17. Cleo

18. Finn

19. Cleo

20. Finn

21. Cleo

22. Finn

23. Cleo

24. Finn

25. Cleo

26. Finn

27. Cleo

28. Finn

29. Cleo

30. Finn

31. Cleo

[32. Finn](#)

[33. Cleo](#)

[Mein Dank geht an...](#)

[Impressum torino](#)

Widmung

Für meine Mutter,
die für mich wie eine Löwin kämpft

01. Cleo

Maya Shepherd

RADIOACTIVE

»Die Verlorenen«

Roman

2. Auflage

Copyright © 2014 Maya Shepherd

Neuaufgabe: 2017

Korrektorat: Martina König

Covergestaltung: Casandra Krammer -

www.casandrakrammer.de

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Facebook: Maya Shepherd
Blog: www.mayashepherd.blogspot.de
Twitter: MayaShepherd

Für meine Mutter,
die für mich wie eine Löwin kämpft

Für einen Moment höre ich nicht einmal mehr die lauten Propeller- und Motorengeräusche. Die Sicht vor meinen Augen verschwimmt. Ich habe das Gefühl, zu fallen – ins Bodenlose. Alles um mich herum dreht sich. Blut rauscht in meinen Ohren.

Ich bin deine Mutter.

A350 hat diese vier Worte mit so einer Selbstverständlichkeit gesagt, als wäre es jedem außer mir längst klar gewesen. Zu einem anderen Zeitpunkt, in einer anderen Situation hätten mir diese Worte etwas bedeutet. Sie hätten die Welt für mich verändert. Aber jetzt empfinde ich nur Wut und unsäglichen Schmerz.

Finn wird sterben. Finn und alle Rebellen. Die westliche Legionskugel wird explodieren und alle in den Tod reißen. Ich möchte bei ihnen sein. Ich möchte an ihrer Seite um unser Überleben kämpfen. Stattdessen befinde ich mich mit A350, Asha, Iris und einem Piloten in einem Hubschrauber, der uns in die Zentrallegion befördert. Ich fliehe feige und lasse alles und jeden rücksichtslos hinter mir zurück. Niemals wäre ich freiwillig gegangen. Ich habe es nur Finn zuliebe getan. Er wollte mit mir gehen. Wir wollten gemeinsam etwas verändern, stattdessen hat er die Tür hinter mir zugeschlagen. Er konnte die Rebellen nicht zurücklassen, aber wollte mich retten. A350 hat ihm bereitwillig dabei geholfen. Ich fühle mich von beiden verraten. Finn kann ich jedoch nicht hassen, denn ich werde ihn nie wiedersehen.

»Warum?«, stoße ich verständnislos aus und tauche aus dem Gefühlsstrudel auf, der mich zu verschlucken droht. Ich starre in A350s lichtblaue Augen und suche in ihnen nach einer Antwort. Sie hätte auch ohne mich fliehen können. All die Jahre war sie mir keine Mutter. Ich war für sie eine von vielen. Es ist erstaunlich, dass sie überhaupt weiß, dass ich von ihr abstamme.

Sie schaut mich ruhig an. Ich kann in ihrem Blick keine Reue erkennen. Sie steht hinter ihrer Entscheidung. Dann strafft sie die Schultern. »Du bist meine Tochter. Ich liebe dich.«

Meine Hand reagiert, ehe ich auch nur realisiere, was ich da tue. Sie schnellte vor und hinterlässt auf A350s

bleicher Wange einen feuerroten Abdruck. Der Knall hallt mir in den Ohren. Meine Handfläche brennt.

Fassungslos starrt sie mich an. Sicher hat sie in ihrem ganzen Leben noch keine Ohrfeige bekommen. Genauso wenig, wie ich je eine verpasst habe. Ich erinnere mich daran, wie schockiert ich war, als Finn mir eine gescheuert hat. Als der Schock nachgelassen hat, sind Schuldgefühle in mir hochgekommen. Erst sein Schlag hat mir deutlich gemacht, dass ich etwas zu ihm gesagt hatte, was ich nicht einmal hätte denken dürfen. *Die Legion hat deine Eltern getötet und hält deine Schwester gefangen. Hast du das etwa vergessen?* Natürlich hatte er das nicht. Wie könnte er das je?

»Wage es nie wieder, mir gegenüber das Wort *Liebe* in den Mund zu nehmen«, fauche ich A350 an. Dabei bin ich selbst überrascht von dem Klang meiner Stimme. Sie ist so kalt wie Eis und so schneidend wie der scharfe Rand einer Glasscherbe.

»Es ist nicht meine Schuld, dass Finn nicht hier ist. Ich habe ihm nicht verboten, mitzukommen. ER hat sich dagegen entschieden. Es war SEINE Entscheidung«, versucht A350 sich zu verteidigen. Doch meine Wut ist zu groß, um ihr wirklich zuzuhören. Als Legionsführerin, die zufällig Interesse an mir und meinen Gedanken zeigte, konnte ich sie gut leiden. Ich habe sie sogar bewundert und zu ihr aufgesehen. Ihre Meinung hat mir etwas bedeutet und es war mir wichtig, was sie von mir denkt. Aber als Mutter, die mich mein ganzes Leben lang im Stich gelassen

und mich zusätzlich der Unterdrückung und Manipulation durch die Legion ausgesetzt hat, kann ich sie nur verachten.

»Ich habe dir vertraut«, sage ich zu ihr. Das trifft mich wohl am meisten – die Enttäuschung. »Ich wäre niemals ohne Finn gegangen.«

»Das wusste er«, erwidert sie verständnisvoll. »Er wusste aber auch, dass du unsere einzige Hoffnung bist und es deshalb für dich keinen anderen Ort als die Zentrallegion geben kann. Nur dort kannst du etwas verändern. Er hat nicht an sich gedacht, sondern an ein höheres Wohl und vor allem an dich.« Es ist das erste Mal, dass ich so etwas wie Anerkennung höre, wenn sie von Finn spricht. Sie mochte ihn nie und hat ihn immer als Ablenkung für mich gesehen. Ein negativer Einfluss, der mich von meinem Weg abbringt. Den Weg, den sie für mich erwählt hat. Wann hat sie angefangen, mein Leben zu planen? Wann hat sie Interesse für mich entwickelt?

»Was ist mit mir?«, frage ich verletzt. »Es ist mein Leben.« Sie haben mich übergangen. Das bin ich aus der Legion nicht anders gewohnt. Aber gerade von Finn hätte ich erwartet, dass er mir gegenüber aufrichtig ist. »Was ist, wenn ich gar nichts verändern will? Ich wollte nie alle retten. Alles, was ich wollte, war, mit Finn zusammen sein zu können.« Sein Name sprengt die letzten Dämme, die meine Tränen zurückgehalten haben. Sie brechen ungehindert aus meinen Augen hervor und fließen über meine Wangen. Ich würde den Schmerz, der in meiner

Brust wütet, am liebsten herausschreien. Finn. Ich werde ihn nie wiedersehen.

»Du weißt, dass das nicht stimmt. Das Wohl der Bewohner der Legion lag dir sehr am Herzen. Du wolltest ihnen ein besseres Leben schenken ...«

Ich falle ihr ungehalten ins Wort: »Genau DIESE Menschen werden jetzt zusammen mit Finn und den Rebellen in den Flammen sterben. Ich habe nichts verbessert, sondern alles nur noch schlimmer gemacht.«

»Vielleicht schaffen sie es, zu fliehen«, fügt Iris kleinlaut hinzu, während sie ihren Wüstenfuchs Fennek gegen ihre Brust presst. Er hat die Ohren angelegt und wirkt genauso verängstigt wie Iris. Sie ist die Einzige, die mir von den Rebellen geblieben ist. Es grenzt ohnehin an ein Wunder, dass A350 Iris und Asha einen Platz in dem Hubschrauber gewährt hat.

Ich kann Iris' Worten keinen Glauben schenken. Ich verbiete es mir. Wenn ich wage, zu hoffen, wird mich die Gewissheit ihres Todes nur umso tiefer treffen. Es gibt für Finn und die anderen keine Hoffnung. Ich wüsste nicht, wie sie es schaffen sollten, der Explosion zu entkommen. Und selbst wenn: Sobald die Strommauer ausgeschaltet ist, sind sie den Wesen, die wir dort draußen gesichtet haben, schutzlos ausgeliefert. Wir wissen nicht, ob sie uns feindlich gesinnt sind.

Ich fühle mich leer. Wie eine Hülle, der alles egal geworden ist. Es gibt nichts mehr, wofür es sich zu

kämpfen lohnen würde. Zitternd schlinge ich mir die Arme um den Körper.

»In der Zentrallegion gibt es auch Menschen, die deine Hilfe brauchen. Du wirst lernen, sie zu lieben«, behauptet A350 gleichgültig.

Ich ertrage ihre Nähe nicht. Woher nimmt sie sich das Recht, über mich und meine Gefühle zu urteilen? Sie kennt mich nicht. Sie weiß nichts von mir. Nichts, worauf es ankommt. Vor Wut schlage ich mit meiner Faust gegen die Seitenwand des Hubschraubers. »Du hast doch keine Ahnung! Du verstehst rein gar nichts. Menschen sind nicht austauschbar. Jeder Mensch ist einzigartig. Die Rebellen waren die ersten wahren Freunde in meinem Leben und ich werde nie wieder jemanden so sehr lieben können wie Finn.« Mein Herz rebelliert. Es hämmert gegen meine Rippen. Am liebsten würde ich mir die Hand auf die Brust pressen, so weh tut es. Ich starre auf den Verband an meiner Hand. Mein kleiner Finger fehlt. Gustav hat ihn mir abgeschnitten, um sich Zugang zur Legion zu verschaffen. Blut sickert durch den hellen Stoff, doch ich spüre keinen körperlichen Schmerz.

A350 scheint einzusehen, dass sie bei mir mit ihren Lehrbuchweisheiten nicht weiterkommen wird. Sie wendet sich resigniert von mir ab. Dabei wirkt sie enttäuscht. Was hat sie denn erwartet? Es ändert nichts, dass sie meine biologische Mutter ist. Es macht es sogar nur noch schlimmer. Sie mag alles über die menschliche Gefühlswelt gelesen und studiert haben, aber das ist alles nur Theorie.

Ihr fehlt es an jeglichem Einfühlungsvermögen. Ihre Beteuerung, dass sie all das nur aus Liebe zu mir getan hätte, kann ich ihr nicht abnehmen. Aus meiner Sicht ist A350 nicht in der Lage, mehr als eine Maschine zu fühlen. Sie ist ein Roboter.

»Hörst du dir eigentlich auch nur einen Moment selbst zu?«, knurrt Asha plötzlich.

Überrascht schaue ich in ihre Richtung und erkenne erst dann, dass sie mit mir spricht. Verdutzt starre ich sie an.

»Wie meinst du das?«

»Du benimmst dich absolut selbstsüchtig und egoistisch. Die Wahrheit ist doch, dass dir die Bewohner der Sicherheitszone im Grunde egal sind. Der Einzige, um den es dir geht, ist Finn. Wenn du könntest, würdest du jeden von uns gegen ihn eintauschen.«

»Das ist nicht wahr«, protestiere ich, doch Asha lässt mich nicht mehr zu Wort kommen.

»Natürlich ist es das! Als du den Hubschrauber gesehen hast, muss dir klar gewesen sein, dass wir damit unmöglich alle Bewohner der Sicherheitszone retten können, bevor die Legion in die Luft fliegt. Aber es war dir egal, solange nur du und dein Liebster zusammenbleiben könnt.«

»Finn hat gesagt ...«, setze ich kleinlaut an.

»Es ist egal, was Finn gesagt hat«, faucht sie. »Du weißt selbst, dass die Zentrallegion zu weit weg ist. Es ging nie darum, alle zu retten. Menschen wären gestorben, nur dass Finn nicht einer von ihnen gewesen wäre. Inwiefern hätte

es das für die Allgemeinheit besser gemacht? Ist sein Leben mehr wert als das irgendeines anderen?«

Ich senke schuldbewusst den Blick. *Wir sind alle gleich.* Plötzlich erscheint die oberste Regel der Legion wahrer denn je. Finn mag nur einer von vielen sein, aber für mich war er meine Hoffnung. Erst durch ihn konnte ich daran glauben, dass es noch ein anderes Leben für mich geben könnte – ein besseres. Ein Leben in Freiheit.

»Du willst alles, was dir einmal wichtig war, für einen Mann hinwerfen, der es gar nicht wert ist. Finn hat dich verlassen, und das nicht zum ersten Mal!«

Ich schüttle wütend den Kopf und will, dass sie einfach nur aufhört. Er hat mich gerettet.

»Du warst für die Rebellen immer nur Mittel zum Zweck. Sie wollten dich als Waffe gegen die Legion einsetzen, mehr nicht!«

»Das ist nicht wahr«, schreit Iris plötzlich aufgebracht. »Die Rebellen lieben Cleo. Wir sind eine Familie.«

»Die Träume eines Kindes«, schnaubt Asha verächtlich, bevor sie sich wieder mir zuwendet. Dieses Mal nicht ganz so wütend, sondern fast einfühlsam. »Vielleicht kann Finn dich ganz gut leiden, aber er liebt die Rebellen mehr als dich, sonst wäre er jetzt hier. Und wenn du tief in dich gehst, wirst du erkennen, dass du jetzt genau hier wärst, selbst wenn Finn dir die Entscheidung überlassen hätte. Du bist keine von den Frauen, die ohne ihren Mann ein Niemand sind. Du bist mehr als das! Du bist stärker und du ...«

Ihre restlichen Worte gehen in einer unglaublichen Explosion unter. Erschrocken pressen wir alle unsere Hände auf die Ohren, um uns gleich darauf Halt suchend an die Griffe der Türen zu klammern, während der Hubschrauber mehrere Meter in die Tiefe stürzt. Als er sich wieder fängt, ist alles um uns herum in ein grelles orangefarbenes Licht getaucht. Obwohl ich es nicht sehen wollte, wende ich mich nun reflexartig zum Fenster um und blicke geradewegs in das Inferno. Dort, wo einmal die Legion war, leuchtet nun ein gigantischer Feuerball, der schwere Rauchfahnen in den Himmel entsendet. Mir wird heiß und kalt zugleich. Ich habe das Gefühl, mein Herz bleibt stehen.

Neben mir knien Asha und Iris. Beide starren genauso entsetzt wie ich auf das schreckliche Schauspiel. Asha hat die Legion gehasst und trotzdem war sie genauso ihr Zuhause wie meines. Ich lege meine Hand auf ihre. Sofort schließt sie ihre Finger um meine. Ihre Worte waren hart, aber ehrlich. Vielleicht kennt sie mich besser als ich mich selbst. Denn es stimmt: Selbst wenn ich könnte, würde ich nicht tauschen. Die Zentrallegion ist der einzige Ort, an dem ich im Moment etwas ausrichten kann, und ich bin froh, dass ich diesen Kampf nicht allein ausfechten muss, sondern Asha und Iris an meiner Seite habe.

02. Finn

Finn blickt dem Hubschrauber hinterher, bis er am Horizont verschwindet. Eigentlich hat er dafür keine Zeit, aber diesen winzigen Moment des Abschiednehmens gönnt er sich. Obwohl er sich schrecklich wegen seines Verrats an Cleo fühlt, bereut er seinen Entschluss nicht. So weiß er zumindest, dass wenigstens sie in Sicherheit ist. Sein Tod wird sie treffen, aber er wird sie gleichzeitig dazu animieren, niemals aufzuhören, zu kämpfen. Wenn es jemand schafft, etwas zu verändern, dann sie. Seine Zeit in der Legion hat ihn in diesem Glauben Gewissheit verliehen. Er hat erlebt, wie sie mit den Menschen umgeht und sich für sie einsetzt. Auf ihre ganz eigene Art. Sie überzeugt sie mit Worten anstatt mit Fäusten und Gewalt.

Kaum dass der Hubschrauber aus seinem Sichtfeld verschwunden ist, lässt er sich von dem Chaos, das um ihn herrscht, mitziehen. Einige Menschen rennen panisch durcheinander und schreien, andere stehen nur apathisch da, unfähig, sich zu rühren. SO werden sie garantiert alle sterben. Vor allem die ehemaligen Bewohner der Sicherheitszone brauchen jemanden, der ihnen sagt, was sie tun sollen. Sie sind zu sehr an die Führung durch andere gewöhnt, um selbstständig denken und entscheiden zu können. Der Schock, an der Oberfläche, außerhalb der Legion zu sein, ist für sie viel größer als eine drohende Explosion. Sie rechnen ohnehin mit ihrem Tod durch die radioaktiv verseuchte Luft. Was machen da schon ein paar

Stunden oder Tage aus? Lieber ein schneller Tod als ein langer, qualvoller.

Es wäre leicht, sie sich selbst zu überlassen, doch das kann Finn nicht. Er weiß, dass Cleo alles getan hätte, um diese Menschen zu retten. Sie war eine von ihnen. Er ist es ihr schuldig, ihnen zu helfen. Hilfe suchend blickt er sich nach einem bekannten Gesicht in der Masse um. Ruby ist ihm nicht von der Seite gewichen. Sie hat die Laserwaffe erhoben, bereit, jeden zu erschießen, der ihnen zu nah kommt.

»Komm mit«, fordert Finn sie auf und steuert auf einen der Panzer zu. Rund um das riesige Gefährt stehen weitere Transportfahrzeuge, bewacht von den achtlos zurückgelassenen Kämpfereinheiten der Legion. Sie sind genauso überfordert mit der Situation wie alle anderen. Als Finn sich ihnen nähert, richten sie ihre Laser auf ihn.

»Bleib stehen oder wir schießen«, droht ihm einer der C-ler.

»Nehmt die Waffen runter. Wir sterben in einigen Minuten ohnehin, wenn wir nichts unternehmen«, versucht Finn ihnen zu erklären, doch es ist, als würde er gegen eine Wand reden. Sie scheinen ihm nicht im Geringsten zuzuhören.

»Er hat recht«, stimmt ihm Ruby zu. Sie trägt den blauen Anzug der Kämpfer. Obwohl sie eine Rebellin ist, ist sie gleichzeitig auch ein Mitglied der Kämpfereinheit. Sie hat nicht nur mit ihnen trainiert, sondern auch Seite an Seite mit ihnen gekämpft und die Legion verteidigt.

Ihre Worte verunsichern die Wachen. Sie blicken ratlos zu ihr und warten auf eine Erklärung, die sie das ganze Chaos verstehen lässt.

»Die Legionsführer sind alle geflüchtet«, sagt sie zu ihnen. »Sie haben uns einfach zurückgelassen. In wenigen Minuten wird die gesamte Legion in die Luft fliegen, und wir direkt mit, wenn wir nichts unternehmen.«

Die Kämpfer wirken nach wie vor unschlüssig, doch sie senken ihre Waffen und das reicht Finn als Zeichen ihres Einverständnisses. Er klettert auf den Panzer und formt seine Hände zu einem Trichter.

»Wir müssen uns auf die verfügbaren Transportfahrzeuge verteilen«, schreit er, so laut er kann. Niemand hört ihm zu. Alle rennen achtlos an ihm vorbei und haben nicht mehr als einen gehetzten Blick für ihn übrig.

Plötzlich wird ihm von unten ein Megafon gereicht. Er blickt in das Gesicht von Clyde. Neben ihm steht Zoe.

»Damit geht es besser.«

Finn räuspert sich und versucht es erneut: »Bitte verteilt euch auf die vorhandenen Transportfahrzeuge.«

Einige der Vorbeieilenden bleiben stehen, doch sie wirken unschlüssig und machen keine Anstalten, seinen Worten Folge zu leisten.

»Wir müssen hier weg, sonst werden wir alle sterben«, versucht Finn zu erklären, doch bei seinen Worten bricht nur erneut das Chaos aus. Die Panik ist den Menschen ins Gesicht geschrieben.

Ruby stöhnt genervt auf. Mit einem Satz steht sie neben ihm auf dem Dach des Panzers. »So wird das nichts«, sagt sie schroff und nimmt ihm das Megafon aus der Hand. »Alle herhören, das ist ein Befehl! Jeder Bewohner der Legion hat sich sofort in eines der Transportfahrzeuge zu begeben. Ein Nichtbefolgen wird nicht geduldet!« Ihre Stimme ist kalt und autoritär. Sie gibt sich keine Mühe, etwas zu erklären oder zu bitten – sie befiehlt. Das ist die einzige Art von Sprache, die die ehemaligen Bewohner der Sicherheitszone verstehen.

Es ist wie ein Wunder. Alle, die sie hören können, bleiben augenblicklich stehen und folgen ihre Aufforderung. Sogar die C-Einheit arrangiert ohne weitere Angaben die Verteilung auf die vorhandenen Fahrzeuge.

Ruby gibt Finn das Megafon zurück. »Merke dir eins im Umgang mit den *Sizos*: keine Bitten, sondern Befehle. Anders verstehen sie es nicht!«

Sie springt geschmeidig von dem Panzer und macht den *Sizos*, wie sie die Bewohner der Sicherheitszone nennt, Feuer unter dem Hintern. Es ärgert Finn zwar insgeheim, dass sie ihn wie einen dummen Schuljungen hat dastehen lassen, aber er vertreibt den Gedanken schleunigst aus seinem Kopf. Wichtig ist nur, dass sie hier so schnell wie möglich verschwinden.

Nach wenigen Sekunden sind die Transportfahrzeuge voll besetzt und Ruby gibt den Befehl zum Start. Mit Vollgas brettern sie in einer Kolonne in Richtung der Höhlen. Nicht alle haben einen Platz auf den

Transportfahrzeugen gefunden und rennen deshalb in einer Staubwolke hinterher. Ihnen blieb keine Zeit, gerecht über die Verteilung zu debattieren. Es verlief nach einer ganz einfachen Regel: Wer zuerst kommt, erhält einen Platz.

Finn weiß nicht, wie viel Zeit ihnen noch bleibt, aber je weiter sie von der Legion entfernt sind, umso besser. Jede Sekunde zählt.

Sie haben die Höhlen noch nicht erreicht, da erschüttert ein Beben, begleitet von einem lauten Knall, die Erde und zieht ihnen den Boden unter den Füßen weg. Selbst die schweren Panzer werden ein Stück durch die Luft katapultiert. Ein grelles Licht umhüllt sie, so gewaltig, dass ihnen nichts anderes übrig bleibt, als die Augen zusammenzukneifen. Es ist, als würde die Erde stehen bleiben.

Sobald sie wieder auf dem Boden aufschlagen, scheint die Realität wie eine Welle über ihnen zusammenbrechen. Sie sind eingeschlossen von einem Flammenmeer, während Glas- und Stahlsplinter wie Meteoriten auf sie hinabregnen. Direkt neben ihnen stürzt ein gewaltiger Stahlmast in einen anderen Panzer. Er wird praktisch aufgespießt und kommt sofort zum Stehen.

»Gib Gas!«, fordert Finn die erstarrte Ruby auf, die am Steuer sitzt. Seine Worte reißen sie aus der Bewegungslosigkeit. Mit laut aufheulendem Motor jagen sie durch das Feuer. Obwohl der Panzer jegliche Geräusche von ihnen abschirmt, hat Finn das Gefühl, die Schreie und

Qualen der verbrennenden Menschen in seinen Ohren zu hören.

Neben ihm sitzen Clyde, Zoe und vier weitere, ihm unbekannte Kämpfer der Legion. Er kann nur hoffen, dass Paul und die anderen Rebellen es auch geschafft haben.

Als sie die Höhlen erreichen, ist der Feuersturm vorüber. Stattdessen hängt ein grauer, fast pechschwarzer Nebel über ihnen. Asche fällt wie Regen vom Himmel. Niemand spricht ein Wort. Sie wissen nicht, wie viele der anderen überlebt haben. Doch solange die Luft von der grauen Rauchwolke erfüllt ist, ist es zu gefährlich, das Innere des Panzers zu verlassen. Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als zu warten und zu hoffen. Denn der winzige Funke Hoffnung ist das Einzige, was ihnen geblieben ist.

03. Cleo

Der graue Rauch breitet sich wie eine Glocke über das ganze hinter uns liegende Gebiet aus. Während bei uns gerade erst die Sonne untergeht, scheint dort bereits finstere Nacht zu herrschen. Eine Nacht ohne Sterne und Mond. Eine Nacht ohne Hoffnung.

Ich will den Gedanken nicht zulassen, dennoch frage ich mich, ob es wohl eine winzige Möglichkeit gibt, dass jemand diesen entsetzlichen Feuersturm überlebt hat. Vielleicht konnten sie rechtzeitig irgendwo Zuflucht suchen. Vielleicht konnten sie in die Höhlen fliehen. Würde sie das retten?

Iris scheint meine Gedanken zu lesen, denn sie wendet sich in diesem Moment an A350. »Ist der Rauch giftig?«

A350 zuckt unbeteiligt mit den Schultern, was meine Wut auf sie erneut anfacht. »Wer weiß das schon. Die Legion hat an allen möglichen Waffen gearbeitet. Ich kann nicht ausschließen, dass darunter auch chemische oder biologische Waffen waren. Wenn es so ist, wären diese nun in der Luft.«

Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie so ahnungslos ist, wie sie tut. Sie ist auch jetzt nicht ehrlich zu mir. »Du warst Legionsführerin! Warum weißt du nicht, was für Waffen in deiner Legion entwickelt wurden?«

»Du bist selbst Legionsführerin«, entgegnet sie mir.
»Warum weißt du es nicht? Du musst verstehen, dass die westliche Legion nur ein kleiner Teil eines großen Ganzen

ist. Alle wichtigen Entscheidungen wurden von der Zentrallegion getroffen.«

»Wenn es auch nur geringe Hoffnung gibt, dass jemand überlebt hat, könnte die Zentrallegion Suchtrupps losschicken«, wendet Iris hoffnungsvoll ein.

Asha schnaubt. »Mach dich doch nicht lächerlich! Die Zentrallegion ist froh über jeden Rebellen, der bei der Explosion draufgegangen ist. Wenn überhaupt, würden sie einen Suchtrupp losschicken, um die letzten Überlebenden endgültig auszulöschen.«

Obwohl mir ihre herablassende Art nicht behagt, muss ich Asha zustimmen. Am besten ist es wohl in der Tat, die Rebellen vor der Zentrallegion gar nicht erst zu erwähnen, deshalb wechsele ich schnell das Thema.

»Was weißt du über die Zentrallegion?«, frage ich A350, jedoch nicht, ohne meiner Stimme einen rein sachlichen und kalten Ton zu verleihen. Auf einer anderen Ebene kann ich mit ihr im Moment nicht kommunizieren. Aber wahrscheinlich ist ihr das nur recht, denn damit kann sie wenigstens umgehen.

»Die Zentrallegion ist größer als alles, was ihr euch vorstellen könnt. Die Menschen leben dort sowohl unter als auch über der Erde. Die gesamte Anlage befindet sich unter einer atmosphärischen Stromkuppel.«

Ich bemerke A350s Begeisterung sofort. Sie schwärmt regelrecht für die Zentrallegion.

»Was ist mit den Legionsführern?«

»Dort gibt es viel mehr als bei uns. Sie setzen sich sowohl aus Vertretern der einzelnen Legionen zusammen als auch aus eigenen Abgesandten. Wir und die anderen werden ebenfalls Teil der Führungsebene werden. Der Status des Legionsführers ist lebenslänglich.« Ich höre den Stolz in ihrer Stimme. Nach allem, was war, begreift sie immer noch nicht, dass die Klassifizierung eines Menschen völlig unbedeutend ist. »Die anderen Legionsführer der westlichen Legion sind wahrscheinlich schon eingetroffen.«

»Und was ist mit den Bewohnern der Sicherheitszone?«, hake ich nach. Ich mag einen weißen Anzug tragen, aber ich habe mich immer wie eine Helferin gefühlt.

A350 lächelt mich an. »Du wirst dich über diesen Fortschritt wohl am meisten freuen«, verkündet sie mir. »In der Zentrallegion leben die Menschen viel freier. Sie arbeiten über der Erde, schlafen jedoch weiterhin darunter. Aber das ist nichts Ungewöhnliches. Dort schlafen alle Menschen unter der Erde. Das Wohngebiet liegt praktisch unter der Stadt.«

Früher hätten mich ihre Worte beeindruckt. Heute weiß ich, dass es egal ist, ob ein Käfig aus Beton, Stahl, Glas oder Strom besteht. Es bleibt ein Gefängnis. Vielleicht haben die Menschen in der Zentrallegion mehr Freiheiten, dennoch bin ich mir ihrer Unterdrückung sicher.

»Schaut!«, ruft Iris plötzlich und klebt erneut mit ihrer Nase am Fenster. Neugierig krabbeln Asha und ich über den schwankenden Hubschrauberboden zu ihr. Auch A350 dreht sich in unsere Richtung.

Am Horizont erhebt sich ein hell erleuchteter Punkt. Mittlerweile ist es Nacht geworden, doch die Leuchtkraft dieser entfernten Kuppel ist um ein Vielfaches stärker als die der Sterne. Sie wirft ihr strahlendes Licht auf die gesamte Umgebung. Rund um die Kuppel erhebt sich eine unebene Landschaft voller Hügel, Berge und Schluchten. Ganz anders als die flache Ebene, die ich von der westlichen Legion gewohnt bin.

Langsam lassen sich in den Umrissen hochhausähnliche Gebäude erkennen. Sie ragen in den Himmel empor und werfen ihre dunklen Schatten wie Riesen auf die gesamte Umgebung hinter sich. Inmitten der gigantischen Gebäude thront ein Mast, der einen Leuchtstrahl aussendet, der die gesamte Stadt in sich einschließt, fast wie ein Leuchtturm.

Aus dem Cockpit ist ein Knistern des Funkgerätes zu hören. »Hier spricht die Zentrallegion. Geben Sie sich zu erkennen.«

A350 eilt sofort zu dem Piloten und reißt das Funkgerät an sich. »Westliche Legion. A350 und A518 sowie zwei Bewohner der Sicherheitszone sind an Bord. Ich bitte um Einlass.«

Es folgt ein kurzes Knacken, dann kommt auch schon die monotone Antwort: »Einlass gewährt.«

Während A350 persönlich in das Mikrofon spricht, handelt es sich bei der Stimme aus der Zentrallegion eindeutig um einen Computer.

Mittlerweile sind wir der Zentrallegion so nah, dass ich neben den Hochhäusern und dem Leuchtmast auch

einzelne kleinere Bauten erkennen kann. Allesamt sind sie aus Glas und Stahl, so wie die ehemalige Kuppel der Legionsführer.

Als wir den Einlass gewährt bekommen, wird plötzlich ein blauer Film, der über allen Gebäuden liegt, sichtbar. Dieser fährt, angefangen bei dem Mast, langsam herunter, jedoch gerade so weit, dass wir mit dem Hubschrauber passieren können. Danach wird das Schutzschild wieder aktiviert.

Die Stadt ist so hell erleuchtet, dass das Licht beinahe in den Augen brennt. Kein Wunder, dass die Menschen hier unter der Erde schlafen. Bei dieser Helligkeit würden sie sonst kein Auge zubekommen.

Der Hubschrauber landet mit rotierenden Propellern auf einer runden Plattform. Mir fallen die weißen und blauen Anzüge auf, welche die Menschen, die uns erwarten, tragen – Legionsführer und Kämpfer.

Kaum dass der Hubschrauber gelandet ist, wird auch schon die Tür der Innenkabine aufgerissen und ein C-ler leuchtet mit seinem Laserstrahl bedrohlich in das Innere. Neben ihm steht ein B-ler, der genau wie der C-ler einen Helm trägt, der gerade einmal einen Blick auf seine Augen freigibt.

Zu ihnen gesellt sich ein Legionsführer, der ebenfalls einen Helm trägt. »Willkommen in der Zentrallegion«, gibt er beinahe mechanisch von sich. »Bevor ich euch Zutritt gewähren kann, müsst ihr in Quarantäne, um jede

Verseuchung ausschließen zu können. Ich befehle euch, mir ohne jegliche Gegenwehr zu folgen.«

Selbst A350 wirkt geschockt. Mit so einem Empfang hätte nicht einmal sie gerechnet. Doch sie strafft ihre Schultern, hebt den Kopf und folgt dem Befehl. Asha ist die Nächste. Ich nehme Iris an die Hand, die Fennek fest an sich presst. Gemeinsam schließen wir uns ihnen an.

Die Laserwaffen von insgesamt zwölf C-lern sind auf uns gerichtet, als wären wir Schwerverbrecher. Gleichzeitig halten sich die fremden Legionsführer im Hintergrund und beobachten uns. Ihren Augen bleibt nichts verborgen. So auch nicht der Wüstenfuchs. Einer der Führer gibt dem Kampftrupp das Zeichen anzuhalten. Er gestikuliert wild und deutet immer wieder auf Iris. Da erst bemerkt der Leiter der Kämpfer den Grund für die Unterbrechung. Zielstrebig marschiert er auf uns zu, die Waffe erhoben. Iris ahnt bereits, was als Nächstes folgen wird, und presst das Tier verzweifelt an ihre Brust. Sie schüttelt den Kopf.

»Nein, nein, nein«, jammert sie, worauf auch Fennek zu winseln beginnt.

Der Kämpfer bleibt vor uns stehen. Sein roter Laserstrahl ruht auf dem Fuchs. Er streckt seine Hand aus. »Gib mir das Tier«, fordert er Iris auf.

»Nein!«, schreit diese. »Ich gehe nicht ohne Fennek. Wir gehören zusammen.«

Ich stelle mich schützend vor sie und verstecke sie hinter meinem Rücken. »Das Tier ist zahm«, erwidere ich,

auch wenn ich mir wenig Hoffnungen mache, dass sich die Legionsführer erbarmen werden.

A350 eilt zu uns. Sie wirft einen geringschätzigen Blick auf den zitternden Wüstenfuchs. Dann überrascht sie mich jedoch, als sie sagt: »Ich übernehme die Verantwortung.«

Der Kämpfer blickt verunsichert von ihr zurück zu den Legionsführern der Zentrallegion. Sie tuscheln kurz miteinander, ohne dass ich verstehen könnte, was sie sagen. Dann geben sie Entwarnung und winken uns weiter. Ich kann kaum glauben, dass sie uns wirklich ein Tier mit hineinnehmen lassen. Iris auch nicht, denn sie lockert auch jetzt den Griff um den Körper von Fennek nicht. Fast, als rechne sie damit, dass alles nur ein Trick ist und man ihr jeden Moment ihren Freund entreißen wird.

Wir werden von dem Flugplatz direkt in ein Gebäude mit weißen Wänden geschleust. Es erinnert mich entfernt an die Krankenstation. In der Luft liegt der strenge Geruch von Desinfektionsmitteln.

Wir passieren mehrere Vakuumschleusen. Der Weg erscheint mir beinahe wie ein Irrgarten und ich bin mir sicher, dass ich hier niemals wieder allein rausfinden würde.

Nach geschätzten fünfzehn Minuten erreichen wir schließlich unser Ziel. Der Arzt im grünen Anzug öffnet die Tür eines großen Raums, in dem sich bereits die anderen Legionsführer der westlichen Legion befinden. Grob bugsieren sie uns ins Innere, bevor wortlos erneut die Tür hinter uns geschlossen wird. Der Einzige, der fehlt, ist

A566. Ein Umstand, der mich erleichtert aufatmen lassen würde, wenn die Situation nicht auch ohne ihn schlimm genug wäre.